

# Friedrich Gerstäcker



# Gevatterbrief

# Gevatterbrief.

oder

»Ein gebranntes Kind scheut das Feuer!«  
Ein Geschichte zur Warnung für Jedermann.

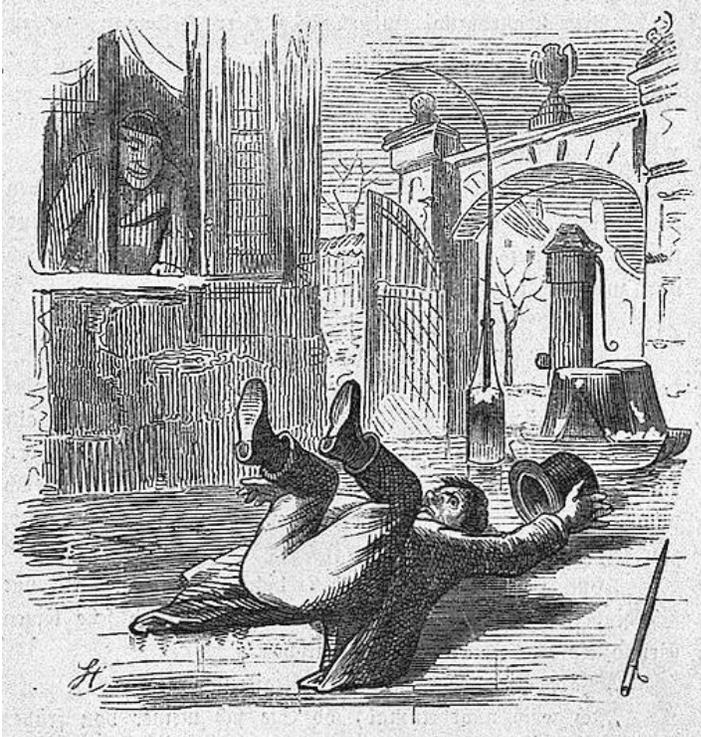
von

**Friedrich Gerstäcker**

---



Nro: 523.



**D**er geheime Regierungsrath von Fischer in — saß Morgens in seinem Studierzimmer, als der Bediente ihm ein kleines zierlich gefaltetes Briefchen hereinbrachte, das keinen Poststempel trug.

»Von wem?« fing der Regierungsrath, zu gleicher Zeit die Papierschere aufnehmend.

»Ein Bäckergezell hat ihn gebracht und bittet um Antwort.«

»Ein Bäckergezell?« murmelte der würdige Mann vor sich hin, »was habe ich denn eigentlich mit einem Bäckergezellen zu tun ?« Nichtsdestoweniger öffnete

er das kleine Schreiben das seine richtige Adresse trug, und überflog den Inhalt.

»Hm, hm, hm, hm,« murmelte er aber dabei vor sich hin — es mußte etwas ganz Absonderliches in dem Briefe stehen — »hm, hm, hm, hm, das ist doch merkwürdig — *sehr* merkwürdig — der Bursche soll warten,« sagte er dann zu dem Diener, der sich mit einer Verbeugung verabschiedete und der geheime Regierungsrath, der sich hier nicht allein zu raten mußte, stand auf und ging in das Zimmer seiner Frau hinüber, dieser den etwas absonderlichen Inhalt des Briefes mitzuteilen.

Der Inhalt war aber eigentlich gar nicht so absonderlich, sondern lautete nur einfach:

»Der Himmel hat meine liebe Frau, Sophie, vor acht Tagen mit einem gesunden, kräftigen Knäblein beschenkt und meine Bitte geht an Sie; verehrter Herr Regierungsrath, dasselbe am nächsten Sonntag aus der Taufe zu heben. Sie würden dadurch unendlich verbinden

Ihren

Ihnen gehorsamst ergebenen

Jakob Hellmann, Bäckermeister.

Die Taufe ist 11 Uhr Morgens, hohe Gasse Nr. 17, 1 Treppe.«

»Sieh 'mal, Louise,« sagte der Regierungsrath, als er das Zimmer seiner Frau betrat und ihr den Brief entgegen hielt. »Dieses Schreiben habe ich, eben bekommen und der Bäckerbursche wartet auf Antwort.«

»Ich habe nichts bestellt,« sagte die Frau Regierungsräthin.

»Nein, die Sache betrifft auch kein Backwerk,« sagte ihr Mann, »lies nur einmal den Brief.«

»Um Gottes Willen, wie kommst Du dazu?« rief aber seine Frau indigniert, als sie die Zeilen erstaunt durchgelesen hatte — »laß' Du das die Leute einmal merken, daß Du Gevatter stehst und Du kannst die Kinder sämtlicher Innungen aus der Taufe heben.«

»Hm ja, das ist schon wahr — aber was soll ich tun?« sagte ihr Mann verlegen.

»Was Du tun sollst? — danken; das ist eine einfache Bettelei.«

»Doch wohl nicht,« sagte der Regierungsrath, bedenklich mit dem Kopfe schüttelnd, »der Bäcker Hellmann ist Einer der reichsten und angesehensten Bürger in der Stadt; der Mann hat viel Geld und noch mehr Freunde, ich begreife deshalb auch gar nicht, wie

er in dieser unglückseligen Geschichte auf mich gefallen ist; hm, hm, das ist mir doch ungemein fatal.«

»Aber ich sehe nicht ein, weshalb Du so große Umstände machen willst,« sagte seine Frau, »was kann Dir der Bäcker Hellmann nützen?«

»Ja, liebes Kind, das ist eine eigene Sache,« sagte der Regierungsrath, »ich — ich möchte ihn doch auch nicht gerade vor den Kopf stoßen. — Dieß leidige Gevatterstehen ist doch eine furchtbare Einrichtung und trotzdem gibt es solch glückselige Menschen, die sich etwas derartiges noch zur Ehre rechnen und dadurch befangen genug werden zu glauben, sie ehrten den Eingeladenen ebenfalls.«

»So werde krank an dem Tage.«

»Das geht auch nicht,« sagte der Regierungsrath kopfschüttelnd, »sieh nur den Datum an, es ist derselbe Abend an dem der Tannhäuser zum ersten Mal gegeben wird und wir müssen die Vorstellung, zu der ich für uns die Plätze schon bestellt habe, dann ebenfalls versäumen.«

»Nein, *das* geht auf keinen Fall,« sagte die Frau Regierungsräthin.

»Nun dann wird mir wahrhaftig nichts weiter übrig bleiben, als die Einladung anzunehmen,« seufzte ihr Mann, »aber fünf Thaler gäb ich darum, wenn ich

müßte, wer den Menschen auf den unglückseligen Gedanken gebracht hat, gerade mich zu wählen — und das kostet dabei wieder ein Heidengeld.«

»Thu' was Du willst,« sagte die Frau Regierungsräthin, »aber soviel weiß ich, wenn ich eingeladen wäre, ich ginge *nicht*.«

Ihr Mann schüttelte mit dem Kopfe, ging noch ein paar Mal mit auf den Rücken gelegten Händen im Zimmer auf und ab und dann wieder zurück in seine eigene Studierstube, wo er einen Briefbogen aus dem Gefach nahm und schrieb:

Verehrter Herr!

Es wird , mir zur großen Freude gereichen , Ihrer Einladung zu dem glücklichen Feste — zu dem ich Ihrer werten Frau Gemahlin meine besten Glückwünsche darzubringen mir erlaube — Folge zu leisten. Ich werde mich pünktlich einfinden und zeichne mich indessen hochachtungsvoll als

Ihren ergebensten Diener

Johann von Fischer, geh. Regierungsrath.

Der Tag kam; Herr von Fischer, hatte die nötigen Erkundigungen eingezogen und seiner Mitgevatterin

ein Körbchen mit sehr schönen Blumen und Handschuhen gesandt. Die Feier selber fand im Hause des Bäckermeisters statt und nach der Ceremonie, zu der noch eine Anzahl Gäste eingeladen war, führte Herr Hellmann, der seinen Gevatter auf's Herzlichste empfangen hatte, sämtliche Eingeladene in das Speisezimmer hinüber.

Die Tafel war gedeckt und brach fast unter der Last der Speisen und Getränke; der geheime Regierungsrath hatte den Ehrenplatz am Tische und da der Wein ausgezeichnet und von Fischer ein Kenner war, fing er sich nach der ersten halben Stunde schon an wohler und nicht lange nachher auch behaglich zu fühlen. Die etwas gemischte Gesellschaft bestand dabei aus höchst liebenswürdigen, jovialen Menschen und es wurde erzählt und gelacht und ein Toast nach dem anderen ausgebracht; ja der Regierungsrath, der den ersten auf das Wohl der Wöchnerin getrunken, taute ordentlich auf, er lachte und erzählte mit und amüsierte sich vortrefflich.

Gegen das Ende der Mahlzeit stand auch Herr Hellmann auf, hob sein Glas und ließ den Herrn Regierungsrath und seine werthe Familie leben, und wie derselbe jubelnd getrunken war, ging er zu seinem Gast um den Tisch herum, mit ihm anzustoßen, rückte sich dann einen Stuhl zu ihm und es entspann sich

bald ein kleines Gespräch über Mahlzeit und Wein, worin der Regierungsrath sein Entzücken über Beides ausdrückte und überhaupt versichertet, sich nicht der Zeit erinnern zu können, wo er sich so gut amüsiert habe.

»Nun das freut mich wirklich, daß es Ihnen bei mir gefällt,« sagte der Bäckermeister.

»Nein wahrhaftig, mein guter Herr Hellmann, es ist Alles vorzüglich, außerordentlich — aber — aber *eine* Frage erlauben Sie mir wohl?«

»Bitte, mit dem größten Vergnügen, Herr Regierungsrath, wenn ich sie irgend beantworten kann.«

»Es ist mir eine Ehre gewesen, Ihren kleinen Burschen von Sohn aus der Taufe gehoben zu haben, wir essen und trinken hier ausgezeichnet, wir amüsieren uns, wie man sich nur amüsieren kann, aber —«

»Aber?«

»Aber sagen Sie mir doch, mein guter Herr Hellmann,« fuhr der Regierungsrath fort, den neben ihm Sitzenden dabei freundlich auf das Knie klopfend, »wie sind Sie gerade auf mich zum Taufpathen gefallen? — ich habe mir schon den ganzen Tag den Kopf darüber zerbrochen und kann es doch unmöglich

meinen geringen Verdiensten, dem Staat gegenüber zuschreiben.«

»Hm, Herr Regierungsrath,« lächelte Hellmann still vor sich hin, »das hat eine eigene Bewandniß und ich sehe keinen Grund ein, sie Ihnen zu verheimlichen.«

»Wäre mir lieb,« sagte der Regierungsrath

»Ich weiß nicht einmal, ob Sie sich meiner von früher noch erinnern —«

»Glaube kaum früher das Vergnügen Ihrer persönlichen Bekanntschaft gehabt zu haben.«

»Doch, doch,« sagte Herr Hellmann »besinnen Sie sich auf den letzten Winter, wo wir einmal zwei Tage hintereinander so entsetzliches Glatteis in der Stadt hatten.«

»Ja, allerdings — es kamen auch mehrere Unglücksfälle damals vor.«

»Ganz recht — an einem von diesen Tagen ging ich Vormittags an Ihrem Hause vorüber, dessen Parterre Sie bewohnen; Sie standen am Fenster und sahen auf die Straße hinaus und demselben gerade gegenüber rutschte ich aus — die Füße glitten mir unter dem Leibe fort und ich fiel der Länge nach hin.«

»Das waren Sie?« rief der Regierungsrath, noch in der Erinnerung an den Augenblick lächelnd.

»Das war ich, mein bester Herr und wie ich mich

nach Ihnen umdrehte — und ich hatte mir weh getan — wollten Sie sich ausschütten vor Lachen.«

»Hahahaha,« lachte der Regierungsrath, »das sah auch wirklich zu komisch aus, die Beine kamen Ihnen mit einem , ordentlichen Ruck in die Höhe.«

»Ja allerdings,« sagte Herr Hellmann, ohne jedoch in das Lachen mit einzustimmen, »an dem Morgen aber schwor ich es mir: dem Regierungsrath spielst Du für das Lachen einmal einen Possen, wo sich die erste Gelegenheit dazu bietet — und *die* habe ich mir denn auch nicht entgehen lassen.«

Der Regierungsrath nahm die Sache natürlich als Scherz auf, und lachte daß ihm die Thränen in die Augen kamen; amüsierte sich auch wohl noch eine Stunde vortrefflich, wo er dann zu Hause mußte, das Theater nicht zu versäumen. Er tritt aber bei Glatteis nie mehr an's Fenster, denkt gar nicht daran zu lachen, wenn er Jemanden hinfallen sieht, und seine Frau weiß heute noch nicht, weshalb er damals zu Gevatter gebeten wurde.

— E n d e —